

Zwei Klassen für die Psyche

Limitiert. Zu wenig Kassen-Psychotherapie. Bei Kindern auch andere Therapien begrenzt



KURIER-SERIE

VON ERNST MAURITZ

„Psychotherapie: Die ist in Österreich ein eklatanter Fall von Zweiklassenmedizin“, sagt Wolfgang Schimböck, Psychotherapeut in Linz und Wien: Versicherte der Bauernkrankenkasse (SVB) bekommen für eine privat vorfinanzierte Psychotherapiestunde (Kosten ca. 80 bis 100 Euro) einen Zuschuss von 50 Euro. Bei der Versicherungsanstalt der öffentlich Bediensteten (BVA) sind es 40 Euro, bei jener für Eisenbahn und Bergbau (VA-EB) immerhin noch 29 Euro.

„Von den neun Gebietskrankenkassen und der SVA (Versicherung der selbstständig Erwerbstätigen) gibt es allerdings nur einen Zuschuss von 21,80 Euro – und das unverändert seit 1992.“

Und das ist deshalb besonders gravierend, sagt Schimböck, „weil die kostenfreie Psychotherapie auf Krankenschein“ extrem limitiert ist: „Sie ist in jedem Bundesland von den Kassen anders geregelt, kann aber insgesamt gerade einmal von etwa 50.000 Patienten in Anspruch genommen werden.“ Je nach Bundesland und Bezirk betragen die Wartezeiten bis zu einem Jahr. Eine Ausnahme besteht bei Kindern und Jugendlichen in Niederösterreich: Dort gibt es für sie seit April 2015 keine Kontingentierung mehr.

900.000 Österreicher werden jährlich Psychopharmaka verschrieben: „Mindestens einem Viertel von ihnen würde auch oder zusätzlich Psychotherapie helfen.“

Tatsächlich erhalten in Österreich jährlich nur 90.000 Menschen eine Psychotherapie: „In unseren Nachbarländern sind es – in Relation zur Bevölkerung – drei Mal so viele.“ Dabei liege gerade in der Prävention eine Stärke der Psychotherapie.

60.000 Plätze fehlen

„In Österreich fehlen insgesamt 60.000 bis 80.000 kassenfinanzierte Therapieplätze für Kinder und Jugendliche – nicht nur Psychotherapie, auch funktionelle Therapien wie Physio- und Ergotherapie sowie auch Logopädie“, sagt der Kinderarzt Klaus Vavrik, Präsident der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit. Großer Bedarf bestehe bei schweren Sprachentwicklungsstörungen, Autismus oder auch Wahrnehmungsproblemen. „Bei chronischen Krankheiten sind dann schnell 200 bis 300 Euro im Monat an Kosten selbst zu zahlen – auch wenn ein Teil von den Kassen rückerstattet wird.“ Bei Hilfsmitteln wie zum Beispiel Schienen bei

PSYCHISCHE ERKRANKUNGEN IN ÖSTERREICH

900.000 Menschen werden jährlich Psychopharmaka verschrieben ...

... aber nur 90.000 kommen in eine Psychotherapie

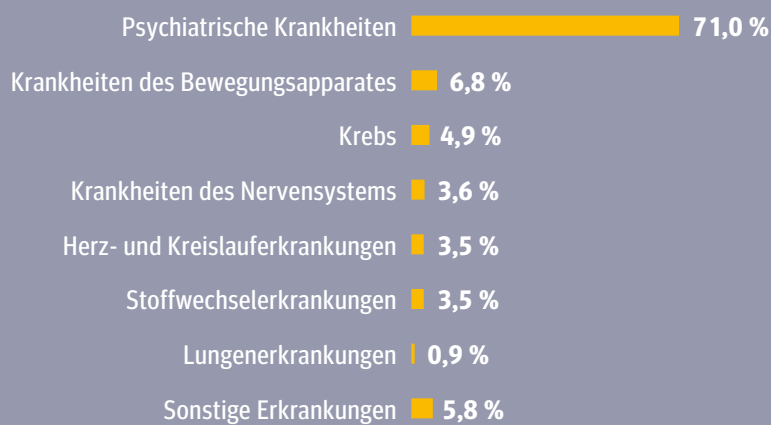
4-mal so viel Geld wird für Psychopharmaka ausgegeben wie für Psychotherapie

Krankenstandsdauer in Österreich

Durchschnitt
10 Tage

Psychische Erkrankungen
40 Tage

Gründe für Rehabilitationsgeld in Österreich (für vorübergehende Invalidity bzw. Berufsunfähigkeit)



KURIER Grafik: Schimper

Quellen: Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie, PVA



Schimböck: „In Nachbarländern viel mehr Psychotherapien“



Vavrik: „Entwicklungsfenster können versäumt werden“

Lähmungen könnten die Kosten noch viel höher sein. In Deutschland seien längst alle Kindertherapien kostenfrei, auch in Vorarlberg wird nur mehr ein kleiner Anerkennungsbeitrag verlangt: „Wenn man ein Jahr auf eine Therapie warten muss – und in vielen Ambulatorien ist das der Fall – ist das Risiko groß, dass Entwicklungsfenster versäumt werden. Und die späteren Behandlungskosten werden auch höher.“

Dies gelte besonders auch für traumatisierte Flüchtlinge: „Wenn ich will, dass sie eine eigene Identität entwickeln können, dass sie sich gut integrieren können, muss ich ihnen frühzeitig helfen. Eine Psychotherapie zum Beispiel darf man dann nicht als Kostenfaktor sehen – sondern muss sie als wichtige Investitionen in die Zukunft betrachten, die langfristig das Vielfache an Gewinn abwirft.“

Donnerstag: Milliardengrab Krankenhaus Nord

Mangelfach Kinderpsychiatrie

Nachgefragt. Nach wie vor zu wenige Kassenpsychiater und Spitalsbetten

Der Kinder- und Jugendpsychiater Univ.-Prof. **Andreas Karwautz** ist Vizepräsident der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie.

KURIER: In der Kinderpsychiatrie werden seit Jahren Versorgungsmängel im öffentlichen Gesundheitssystem beklagt. Hat sich etwas verbessert?

Andreas Karwautz: 2013 gab es in Österreich 13 Kassenstellen für niedergelassene Kinder- und Jugendpsychiater, heute sind es 26. Es geht also etwas voran, es sollten aber 106 sein, wenn man internationale Vergleichszahlen heranzieht. Diese sehen einen Facharzt auf 80.000 Einwohner vor. Und es gibt gravierende regionale Unterschiede: Niederösterreich und Wien haben je sechs niedergelassene Kassen-Kinderpsychiater. Aber Wien ist eine Großstadt mit entsprechend mehr sozialen Problemen, da herrscht also ein Ungleichgewicht. Ganz schlecht sieht es bei der Versorgung mit Tageskliniken aus, die es in Österreich praktisch nicht gibt – entgegen internationaler Trends.



Karwautz: „Der Mangel drückt das Behandlungsniveau“

Und der stationäre Bereich?

Vorarlberg ist das einzige Bundesland in Österreich, das die Vorgaben des Österreichischen Strukturplans Gesundheit (ÖSG) erfüllt. In Wien haben wir derzeit 56 Betten auf Abteilungen für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Um die untere Grenze der Vorgaben zu erfüllen – 0,08 Betten auf 1000 Einwohner – müssten es 110 Betten sein, für die obere Grenze – 0,13 Betten pro 1000 EW – an die 140. Da ist aber die besondere Situation Wiens noch gar nicht einberechnet, und auch nicht der Bevölkerungszuwachs durch die Zuwanderung. Wobei es nicht nur die fehlenden Betten sind: Kinderpsychiatrie gilt offiziell als Mangelfach, dadurch können jetzt dank einer Verordnung der Ärztekammer und der Ärztegesetznovelle 2015 mehr Kinderpsychiater ausgebildet werden. Aber dafür müssten die Länder auch die Ausbildungsstellen finanzieren – und da fehlt es teilweise noch an Bereitschaft.

Wie viele Kinder benötigen überhaupt eine Therapie wegen einer psychischen Erkrankung?

Exakte Zahlen für Österreich gibt es noch nicht. Wir gehen davon aus, dass längerfristig bei rund 22 Prozent ein Behandlungsbedarf besteht – nicht alles durch Kinderpsychiater, auch durch Psychologen und Psychotherapeuten. Eine wirklich akute Notwendigkeit für eine Behandlung

besteht bei rund 14 Prozent – das reicht von Depressionen über Essstörungen bis hin zu Angstzuständen.

Wie wirkt sich der Mangel an Kinderpsychiatern aus?

Sie müssen v. a. Basisversorgung machen, alle Kinder betreuen, die kommen. Spezialangebote z.B. im Bereich Essstörungen oder ADHS sind nur sehr eingeschränkt möglich, da die Basisversorgung alle Ressourcen verbraucht. Der Mangel drückt das Behandlungsniveau.

KURIER TIPP

KURIER
GESUNDHEITSTALK

Finden Sie uns auch auf Facebook unter KURIER Gesundheitstalk

Eintritt frei!

SPRICH DARÜBER – DER GESUNDHEITSTALK

DIABETES

HEUTE

Mittwoch, 1. Juni 2016 | 18.30 Uhr
Van-Swieten-Saal der MedUni Wien

Van-Swieten-Gasse 1a | Ecke Währinger Straße | 1090 Wien

Am Podium:

- Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Alexandra Kautzky-Willer | MedUni Wien
- OA Dr. Helmut Brath | WGKK – Gesundheitszentrum Wien-Süd

Moderation: Gabriele Kuhn | KURIER

Eine Initiative von: KURIER, MedUni Wien & Novartis

Fragen zu dieser Veranstaltung an: gesundheitstalk@kurier.at

STUDIE

Die Fettleber bei Kindern wird zu einer neuen Volkskrankheit

Alarmierend. Jedes dritte Kind im Alter zwischen sechs und neun Jahren ist schon krankhaft übergewichtig. Noch schlimmer: Immer mehr Kinder leiden in Europa an einer verfetteten Leber oder schmerzhaft entzündeten Darmschlingen. Dies geht aus einem Report der *Gesellschaft der Europäischen Gastroenterologen* hervor. Gastroenterologen sind Ärzte, die in erster Linie mit Krankheiten von Magen und Darm, Leber, Galle und Bauchspeicheldrüse zu tun haben.

Auch die Experten der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die Daten aus 46 Staaten gesammelt haben, sprechen von einem besorgniserregenden Zustand: Das Übergewicht kann bereits in der Kindheit zu Diabetes und Herz-Kreislauf-Problemen führen, außerdem zu Depressionen sowie zu Krankheiten an allen Organen, die unter dem Bauchspeck liegen.

Um zwei Organe sorgen sich die Ärzte besonders: um die Leber und um den Darm.

Fast die Hälfte aller Kinder mit krankhaftem Übergewicht entwickeln eine Fettleber. Diese wurde früher in erster Linie bei Alkoholikern diagnostiziert. Zur Unterscheidung wird sie bei Kindern auch nichtalkoholische Fettleber genannt.

Gleichzeitig klagen immer mehr übergewichtige Kinder über Schmerzen im Darmbereich. Die Ursache dafür sind chronische Entzündungen des Darms. Bei jedem vierten Patienten, der in Europa an so einer Darmentzündung oder auch an Morbus Crohn erkrankt, tritt das Leiden bereits in ihrer Kindheit auf. Die Ärzte wissen: Der Krankheitsverlauf ist meist heftiger, wenn die Entzündung so früh beginnt.

Auch die Prognosen der Gastroenterologen sind nicht erfreulich: So soll sich bis zum Jahr 2025 die Zahl der übergewichtigen Kleinkinder (unter fünf Jahren) in Europa fast verdoppeln, von 41 Millionen im Jahr 2016 auf dann 70 Millionen.